

BITTMONAT

1

Die Stiefmutter stieß Maruska hinaus, schlug die Tür hinter ihr zu und verriegelte sie mit einem Wort der Verneinung. Unter Jammern und Wehklagen machte sich das Mägdlein auf in die Berge. Meterhoher Nonpareille- und Petitschnee in zwölf Cicerospalten und nirgendwo eine menschliche Fußtapfe. Irrte sie umher, irrte lange umher. Hunger peinigte sie, Kälte machte sie mürrisch. Schon sah es ihr ganz danach aus, daß sie dort umkommen müßte. Da erblickte sie wieder dieses Licht, von dem wir schon des öfteren geschrieben haben, und dem Licht nach kommt sie bis zum Lagerfeuer. Zwölf Männer saßen um das Feuer wie angeschmiedet. Und zuoberst saß der Bittmonat Dezember. - Guten Tag, junger Bittmonat, laß mich aufwärmen, Lieber.

2

In den hiesigen Baumkronen errichtet das geflügelte Dunkel Kuckucksnester, flattert bis zum Boden, legt sich nieder wie eine weiße gemeinsame Lüge. Nur ab und zu bellt mein entschlafener Hund. Dann vernehme ich ein Tappen, ein Rumoren am blechernen Postkasten - es ist die Briefträgerin, die dort so fingerfertig Zeitungen, Kunden, Nachrichten, Zeitschriften, Botschaften, Schreiben und Briefe, Episteln, Sendungen und Einschreiben hineinstopft, und mit euphemistischer Aufrichtigkeit spricht sie: "Zum Papierarsch!" Auch ich denke mir das, bloß anders.

3

Im Briefkasten ein Sonett Paul Verlaines in der Übersetzung des tschechischen Dichters Lumír Civrný (als) pour. féliciter. 93 - ein Neujahrsgruß.

*Ihr harten Männer! Wut und Schmutz im Erdenstreit!
Ach daß doch, fern von Kuß und Kampf, ein Etwas bliebe
Auf dem Gebirge noch, wenn auch nur kurze Zeit,
Ein Etwas wie ein Herz voll kindlich kluger Liebe,
Verehrung, Güte! Denn was ist's, das mit uns geht?
Und wahrlich, wenn dereinst der Tod kommt, was besteht?¹*

4

Und die Schläfen hinab rollte mir eine trockene Zähre, die Augen knieten nieder am Boden. Mit den Wimpern feg ich papiernen Kehrriech auf und Asche, die Kohle schleudre ich mit ihnen in den Keller, Holz trag ich auf ihnen gleich einem Ohnehand, und mit einem Augenblitz zünde ich's an, verwandle es zu Rauch, zu wehrlosem, nutzlosem, zärtlichem Rauch: und wie er bin ich bekümmert, bis daß ich wärme.

5

Der heutige Tag brachte die erste Handvoll Schnee, Schneeflocken fallen, auf daß sie gefallen: Reklame, Warenprobe, ob wir Interesse hätten an ihm? Leider nein, er ist nicht sauber, Tippfehler sind drin, Stilblüten und Strukturmängel. Unverlangte Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. Packen wir den Schnee halt wieder ein und senden ihn per Einschreiben an die Rückanschrift des Absenders. Der Adressat verweigert die Annahme. Was nun?

6

(Ivan Mojík:) "Sie haben in Ihrer Essaysammlung 'Das eigene Horrorskop' seinerzeit geschrieben, das Schriftstellermedium sei alles und jeder, vor allem es selbst: es zirkuliere um seinen Kern wie Jahresringe eines mächtigen Baumes, der still und lauschend über dem Meer hängt...Glauben Sie,

¹ Aus dem Französischen von Sigmar Löffler; gefunden in: Paul Verlaine: Poetische Werke. Französisch und deutsch. 1977 Insel-Verlag Leipzig. Anm. d. Ü.

daß diese Ihre Worte auch heute gültig sind, in einer Zeit solch dynamischer und im wahrsten Sinn des Wortes tektonischer Veränderungen, wie wir sie erleben?" Ich bin von einer Art genetischem Verbalsyndrom befallen, das sich darin äußert, daß ich dem Wort ebenso traue wie mißtraue, also auch dem meinigen Wort in der Rückkopplung. Was ich sage, daran halte ich mich - und woran ich mich halte, das sage ich auch. Das ist die Überzeugung von der Verbindlichkeit des Gesagten. Manchmal habe ich fast Angst vor Worten: sie sind imstande zu verwünschen, das Schicksal heraufzubeschwören, sie werden, verwirklichen sich. Alles, was geschrieben steht, geschieht - und wenn etwas geschieht, dann deshalb, weil's geschrieben stand. Ich will also, Herr Mojík, daß die Worte, die Sie zitiert haben, auch heute gültig sind, ich bemühe mich drum - unter anderem auch deshalb, um Wort zu halten, treu zu bleiben, um also mit mir selber identisch zu sein, homogen und beständig, auf daß mein Leben komponiert sei und kein Hakenschlagen je nach der zufälligen Richtung der Stürme und sanften Brisen. Ich darf das Wort nicht entwerten, ich habe nicht das Recht, Literatur abzuwerten, zu devalvieren, nicht einmal durch eigene Schwäche und Unzulänglichkeit. Und ich kann nicht ganz glauben, daß unsere Zeit allzu sehr und irgendwie besonders außergewöhnlich dynamisch und tektonisch wäre. Das gab es hier schon öfter: immer so ein historisch einzigartiger Umbruch und unwiederholbarer Meilenstein: der Trubel findet vor allem in den Zeitungen statt, dieses Knistern. Vorhin hab ich im Radio einen gewissen unsrer hausgemachten Politiker gehört, der mächtig aufgeblasen war, weil wir solche historischen Momente durchleben. Und er hat, denk ich, dran geglaubt, weil er die Illusion wollte, daß ER an der Spitze dieser historischen Veränderungen für mindestens ein Jahrtausend steht, daß er und seine Kameraden dessen Schöpfer sind, daß sie Geschichte bewirkt haben, schreiben, ihr die Rechnung geben und sie führen: das ist Megalomanie. Ich sah aus dem Fenster ins Dorf, wo ich lebe, und siehe da, es tut sich nichts: die Bäume wachsen und verlieren ihr Laub wie im letzten Jahr und vor hundert Jahren, die gewöhnlichen Menschen verrichten ihre einfachen, vieljährigen, vieldeutigen, jahrhundertealten Stereotype: diese Stereotype sind eigentlich Archetypen, mythologische Urtypen, tief hineinreichend in die Menschheitsgeschichte und ins kollektive Gedächtnis. Bald ist Weihnachten. Aus den Höfen steigt Rauch auf, die Leute räuchern Wurst und Schinken. Sie füllen den Wein ab. Und wenn ich zusehe, wie meine Schwiegertochter Oblaten bäckt wie von alters her, dann verwandelt sich die zeitgenössische Hektik in melodramatischen Kitsch.

7

Zum Dienst richtet sich schon irgendwo hinter der Kulisse der eisige Januar her (rasiert und poliert sich, den Wetterbericht von der Rundfunkstation Slowakei 4 hört er, aus einem österreichischen Modekatalog wählt er Größe, Gestalt und Farbe der Schneeflöckchen, die schwarze Farbe ist die modernste).

8

"In der Zeit des Dissens wechselten Sie - soweit mir bekannt ist - einen ganzen Stapel Briefe mit Ludvík Vaculík. Werden wir sie in Buchform zu Gesicht bekommen? Und - entschuldigen Sie die Dreistigkeit - stehen Sie auch derzeit mit Herrn Vaculík im Briefwechsel?" Das ist diese Zauberkraft des Wortes. Wir haben einander bloß gewöhnliche Briefe geschrieben, daß uns nicht trist und traurig sei, wir brachten die normale menschliche, geläufige, tägliche, innerlich dynamische, unhistorische Kommunikation, nicht vorgesehn zum Publizieren, die natürliche - als büke man Weihnachtsoblaten. Bei diesem brüderlichen Schreiben haben wir überhaupt nicht bemerkt, daß zwanzig Jahre verstrichen sind, und als wir die Briefe (einige sind verlorengegangen) zusammentrugen, war es der Seitenzahl nach ein Buch und dem Inhalt nach auch. In den Jahren 1991 und 1992 erschien die Korrespondenz als Fortsetzung unter dem Titel "Poco rubato" in der Literaturzeitschrift "Slowakische Ansichten". Wenn ich das jetzt lese, kommt es mir vor wie ein Wunder: Es ist Handlung darin, Humor, eine Perspektive, Symbolik, ewige Aktualität, alles ist da, was die dort heut mühselig zusammenklauben und konfus formulieren: die normale kulturvolle und menschliche, gleichberechtigte Beziehung eines Slowaken zu einem Tschechen nämlich, die Wechselseitigkeit ihrer Kultur und Ethik, über die Jahrhunderte einander wohltuend bestäubend, befruchtend. Es ist ein historisches Werk - gerade deshalb, weil es sich nicht so gebärdet, weil es das nicht vorgibt, weil es das nicht sein will: groß, dynamisch und tektonisch ist es gerade dadurch, daß es normal ist wie der Urgrund des Menschen, sein Archetyp. Das wesentliche Geschehen vollzieht sich lautlos. Ich wünsche mir bloß, daß unsere und eine derartige wechselseitige Korrespondenz nicht einschlafen und aufhören möge, sondern noch jahrelang fort dauern: das ist Faktum und Metapher zugleich. Daß

die Korrespondenz aus den Jahren 1969 bis 1989 als Buch herauskommt, scheint real, denn das Manuskript liegt im Verlag.

9

Der Schnee - als wäre er irgendwo oben gestolpert oder auf dem Eis ausgerutscht und abgestürzt, und das bis auf die Erde. Die Abende beginnen schon frühzeitig am Morgen.

10

"Was sagen Sie zur Teilung der Tschechoslowakei und zur Entstehung zweier neuer, selbständiger Staaten?" Wenn es regnet, muß der Mensch das nicht in Betracht ziehen, er kann es ignorieren: das Gesicht dem steinernen Wind aussetzen oder aber Schirm, Mantel, die eigene Seele zu Hilfe nehmen. Als weiland die verbündeten Panzer kamen, waren wir alle dagegen, dann weniger, dann bloß noch ein paar, fast niemand: man unterschrieb Zustimmungs- und Widerrufsresolutionen. Wir fanden uns ab mit der Realität, unterwarfen uns der Wirklichkeit, respektierten sie. Nur ein paar Verrückte protestierten fortwährend dagegen, stimmten nicht zu, fanden sich nicht ab. Schaffen und Intellekt ziehen in positivem Stolz die reale Wirklichkeit nicht in Betracht. Immer kapitulieren wir wie Kitsch - um der Vorteile willen - vor der Realität, und diesen (widerwärtigen, geschmacklosen) Alibismus nennt man Klugheit, einen guten Riecher, Realitätssinn, Praktizismus, Pragmatismus, gesunden Menschenverstand, Vorausschau usw. Aber das Diktat der vorhandenen und gegenwärtigen Wirklichkeit und der Tyrannei der Geschichte muß man negieren, verabscheuen, es in die Ecke drängen. Herr Mojík, ich lade Sie nach Pukanec ein, zur weihnachtlich obligatorischen Krautsuppe mit Bratwurst und Oblaten, die meine Tochter bäckt, die Schwiegertochter, die Enkeltochter...Es kommen auch Vaculík, Pavel Hrúz, der junge Simecka, der Dichter Kabes, der Rabbiner Karol, Jitka Uhdeová, Machonin, Oleg, Maruska, Ota Filip, Jirko Kratochvil, Václav und viele andere und noch andere mehr; und viele andere nicht - nein! sagen wir vielen.

11

"Die Stimme der (ehemaligen) Dissidenten klingt jetzt in der Slowakei (wohl außer der Martin M. Simeckas) gleichsam etwas verloren oder wenigstens gedämpft. Ist das tatsächlich so, oder ist das bloß mein verzerrter, ungefährender und ungenauer Eindruck?" Immerzu fehlt mir der große Simecka. Auch Tatarka fehlt hier. Wir - die Dissidenten - waren wenige. Manche haben sich in der Freiheit heute mäßig verheddert. Es geht aber nicht um die mathematische Anzahl. Sollte das mit dem Stimmedämpfen und sich Verlieren auch gegen mich gerichtet sein, die Antwort steht am Anfang des Gesprächs. Ich meine, nicht zu schweigen, nur äußere ich mich anders, verhaltener und mit mehr Zwischentönen als beispielsweise Freund Martin M. Simecka. Es wird auch davon abhängig sein, wie bei uns die Entwicklung in Kultur und Ethik weitergeht. Wenn es sehr nötig sein wird, schrei ich los; ich bin schweigsam - aber wenn's sehr wehtut, schlag ich Krach. Der Schriftsteller ist ein nackter, entkleideter Nerv. Und ich glaube, daß wir mehr sein werden als in den Jahren des vergangenen Totalitarismus.

12

- Mama, gib mir das Pelzmäntelchen, ich geh selbst in die Berge! Die Spitzbübün Marusa würde sie uns wieder wegessen unterwegs. Ich werd die Stelle schon finden, und sollte sie gradewegs in der Hölle sein und die Äpfel abschütteln, selbst wenn der Antichrist nach mir rief!

- Vergeblich versuchte die Mutter, sie davon abzubringen. Ging Holena in die Berge. Meterhoher Garmond-Schnee und nirgendwo eine menschliche Fußtapfe. Lief sie und verlieb sich, und das Verlangen nach materiellem Gewinn zog sie immer weiter, als ob sie einer antreiben würde. Da erblickte sie in weiter Ferne ein heiliges Licht (Sankt Leuchtegern). Sie schlägt den Weg dorthin ein. Kommt zum Lagerfeuer, darum die zwölf Männer sitzen. Doch sie grüßt nicht, bittet nicht, streckt bloß die Hand gegen das Feuer und wärmt sich auf, als wäre es für sie allein da. - Wozu bist du hergekommen, was suchst du hier? - erkundigte sich der Januar verdrießlich. - Was geht dich das an, du alter Schummelsack. Du brauchst nicht zu wissen, wo und weshalb ich herumlaufe!

13

"Wie sehen Sie - wenn ich Sie zum Futurologen schlagen darf - unsere Zukunft? Die Zukunft unserer beiden Staaten, ihre Zusammenarbeit, aber auch die Zukunft ganz Europas?" Ich bin ein passionierter Pessimist. Weil die Geschichte immer schlecht ist, unmenschlich, menschenfeindlich. Alle gescheiterten Leute waren und sind Pessimisten, so wir diese vereinfachte Aufteilung akzeptieren. Optimismus - diese Kurzweil - ist ein Mangel an Phantasie, Invention, Bildung und Vorstellungsvermögen, Optimismus ist lediglich Faulheit. Schlimm wird es kommen. Der "Trost" besteht darin, daß es immer schlimm war, oft auch ärger. Glauben Sie, daß es dem europäischen Bach gut ging, daß eine schönere Zukunft vor ihm lag? Vorher und nachher gab es Kriege, die Pest, wahnwitzige Herrscher, Hunger, Armut, den Tod wohl auch. Und wir - die Pessimisten wie die Optimisten - sind immer noch da, leben, dauern fort. Uns erwartet eine Tragödie, nur das Ärgste liegt vor uns (und hinter uns). Und Johann Sebastian schrieb die Tokkata und die Fuge in D-Moll. Das menschliche Antlitz dieser Welt retten und bewahren Pessimisten: Optimisten sind nur korrupte Politiker. Das wirkliche, tiefe, ewige Geschehen (auch gute Literatur) ist Gott sei Dank hoffnungslos: nur das ist es, was fort dauert und Werte schafft und nach Schönheit strebt, nach jenem stereotypen Archetyp. Kultur, Schaffen, Denken - die wissen nichts von Grenzen und Staaten und wollen auch nichts davon wissen. Und was unsere beiden Nationen und Staaten anbelangt? Darauf hab ich schon ein bißchen geantwortet, als ich über die Korrespondenz mit Ludvík Vaculík sprach, nicht?

14

Abends steck ich mich wieder ein ins Kuvert, kleb's zu mit den Augenlidern, Briefmarke kleb ich weder drauf noch laß ich's unfrankiert, stemple behördlich ab mit Datum, in den weichen Kasten werf ich mich und schicke mich zurück - per Expreß und eingeschrieben. Doch zuvor spring ich noch in den Keller unter Tage nach dem violetten Wein. Die elektrische Beleuchtung funktioniert dort nicht, und die Kerze mag ich nicht anstecken - Lichter ertrag ich nicht mal unter Nasen, geh ich halt nach dem Gedächtnis der Dunkelheit wie durch Schneewehen. Auf der Erde, fast zertrete ich sie ungewollt, seh ich zwölf zerstreut verstreute Sternelein: wie Erdbeerblüten fein. Hast du, Maruska, hier all deine Augen vergessen? Der Schreck fuhr mir in die Glieder wie dir damals im finstern Walde, auch diesen Frost hab ich gespürt, und ich schwadroniere, was mir als erstes in den Sinn kommt: - Äpfelchen such ich, ihr guten Leut. - Die Lichterchen gehn langsam aus. Ihre Bedeutung begreif ich nicht, vielleicht gibt's gar keine. Wahrscheinlich war es ein Schwelen schimmernd verwesender Grashalme im Heu. Wäre ich mit einem Licht in den Keller gekommen oder noch im Hellen, hätte ich dort Fässer, Wände, Erde, Schimmel, Ziegeln, Grashalme, Wein und allerlei gesehn, doch die winzigen Lichtlein hätt ich nicht entdeckt, die vielleicht doch irgendwas zu bedeuten hatten oder vorausahnten, vorherwußten, voraussahen. Wer im Licht geht und es trägt, der sieht so manches nicht. Das Dunkel merkt sich alles, selbst das Licht.

15

Hätte es Pavel Vilikovský völlig ernst gemeint, wäre seine Detektivgeschichte ("Fußgängerstory") mitsamt der ganzen Banalität der Situation, der Figuren und des Milieus - wenn auch im bessern Sinn des Wortes - Kitsch geworden, ein Literatur- und Wirklichkeitsfalsifikat. Aber es wird sich wohl so verhalten, wie Bohus Kovác über Minács degenerierte Doppelnovelle "Marina" und "Schorschi" schreibt, wo er zeigt, wie das Situationsschema das eigentliche Anliegen produziert, so daß der Vorsatz des Autors, ernsthafte (sozialistische) Literatur zu schreiben, ins Gegenteil umschlägt. Das Anliegen in der Situation hat aus Minács Vorsatz literarischen Kitsch gemacht; der Inhalt der Aussage und die Figuren wirken falsch. Das "Falsifikat" des wahren Inhalts einer Erscheinung ist dessen literarisch parodierter Inhalt, der jedoch nicht beabsichtigt ist und deshalb nicht wie eine Parodie wirkt, sondern wie ein "Falsifikat". Vilikovský ist dem aus dem Wege gegangen, weil er die Elemente einer dezenten Parodie bewußt eingesetzt hat, gutmütige Ironie, Sarkasmus, schonenden Humor. Viel Neues erfahren wir allerdings nicht, weil es nichts Neues gibt. Was übrigbleibt, mag wohl "nur" die bekannte Lust zu fabulieren sein. Diese Lust darf man sich freilich nicht als Lust am unverbindlichen Geschwätz vorstellen, wo nur gequatscht und geschwafelt wird, daß die Rede nicht stehnbleibe. Eher als die Lust am Fabulieren kämen wohl Lockerheit und Genuß durchs Komponieren in Frage: also die laufenden Dinge in eine Ordnung, ein System zu bringen. Das ist dem erfahrenen Autor gelungen: genaue Repliken und Dialoge, ausgeglichene Textgeometrie, gewählte Worte, nicht steife, sondern reife Vergleiche. Und so gibt es in diesem stilistisch-gesellschaftlichen Saftladen, der um uns und über uns schamlos obwaltet, auch und zumindest die Lust an der(lei) Lektüre.

16

Vom Paradies schwärmen. Weinen ist Gesang ähnlich dem Menschenleben und die vergebliche Suche nach einem Ort, wo man nicht weint. Auf dem Schreibtisch reift mir eine Hundertwattbirne, wenn die Zeit kommt, pflücken wir sie ab und essen sie nicht. Feuer ist im Prinzip kalt oder neutral, Hitze und Licht bildet es nur beiläufig, das sind Nebenprodukte (die Hauptsache ist irgendwo ganz anders, das Wesentliche wird wohl die Asche sein, nicht das unstete Licht), ein Verbrennungsprodukt wie bei der Atmung, der Fäulnis, wie Alkohol bei der Gärung. Episteln den Aposteln. Nicht mal das Licht bringt Wärme. Aber Musik kann warm und weich sein wie dein schneeiges Fell, Maruschka, im Schoße nur wogend. Verspotten das eigene Weinen. Leicht gesagt: Feuer machen, ein Lagerfeuer anlegen und sich aufwärmen daran. Aber da mußt du einen Baum setzen, fällen, in zeitungsdünne Scheibchen schneiden und mit einem winzigen Wald ohne Wurzeln anzünden. Arbeit genug, verdammich.

17

(Der Schriftsteller Jirí Kratochvíl aus Brno:) In der ganzen Literatur gibt es nichts Natürlicheres als Briefe (also warum in drei Teufels Namen schreiben wir dann Romane, Erzählungen, Essays, Gedichte, Stücke!), sie verbinden Wirklichkeit und Literatur zu einem einzigartigen zweieinigen Gebilde, allein in Briefen vermag sich Profanes und Sakrales so gewandt miteinander zu verknüpfen, und auf einer einzigen Briefseite kann ein Bruchstück der abstraktesten Abhandlung und zugleich ein Vermerk über das Konkreteste stehen (die Tatsache, daß von den Nasenlöchern noch Dampf aufsteigt), nur im Brief kann der Autor Gedanken anreißen und getrost verlassen, bevor er etwas ergründet hat, und gerade dieser mit Mühe und Not begonnene Gedanke ist jener magische Kokon, aus dem sich vielleicht für einen der beiden - den Adressaten oder den Schreiber - noch etwas Zaubenhaftes entpuppt, und allein in Briefen sind immer diese putzigen Anakoluthe und Gedächtnisausfälle, allein in Briefen ist das Schreiben die gleiche selbstverständliche Wonne wie Atmen, Schwimmen, Träumen...(und so weiter schreibt er mir).

18

Von der Zeit wissen wir, auch wenn wir keine Uhren erfinden, die die Zeit unscharf werden lassen. Uhren gehen und gehen, obwohl sie keine Beinchen haben; sie schreiten auf Zeigerfüßchen einher und manche nicht mal das.

19

Ich sagte neulich im Bratislavaer Artforum auf meiner Autogrammiade - mich entschuldigend - der Frau Redakteurin und auch Jirka Olic, daß ich auf dem Tisch sein Buch "Vergebliche Liebesmüh" nebst Anmerkungen zu liegen habe, ich lese es, lese (oder es mich?), es schwirrt mir im Kopf herum, aber ich bin nicht in der Lage, ein paar versprochene Zeilen darüber in ein sinnvolles System zu bringen: über ein gutes Buch läßt sich bekanntlich sehr schlecht schreiben - und das ist nicht bloß eine Ausrede für meine Bequemlichkeit. Olics poetisch-essayistischer Prosatext ist nicht statisch und ein für allemal gegeben, sondern er vibriert lebendig, schwingt und wogt in mehreren Tönen und Tonarten, lagert sich ab in mehreren geologischen Schichten, es wimmelt in ihm vor Bedeutungen, er öffnet sich ihnen und öffnet sie, so daß ich ihn nicht fassen kann, anhalten, fixieren und definieren: fortwährend entrinnt er mir heimtückisch in noblesser Ironie, in elitärer Parodie und Sarkasmus, überrascht einen mit unvermuteter Unregelmäßigkeit, die nicht definitiv ist, freischwebend, die man nicht einsperren kann, nicht einmal in den Käfig des Genres. Er verkehrt Worte, Dinge und Beziehungen ins Gegenteil, daß sie endlich den genauen Platz erhalten mögen, denn es ist nicht das Moos auf dem Stein, sondern die Steine räumen das Feld nicht und stehn wortwörtlich da, wo das Moos wächst, und wenn ich von der Heimtücke des Textes spreche, ist es nur scheinbar paradox, daß diese Erscheinung nicht aus Unordnung folgt, sondern gerade aus intellektueller, wertmäßiger und sprachlicher Präziosität und leidenschaftlicher Perfektion; es ist die Genauigkeit des Intellekts, der nicht vereinfacht, nicht verengt, sondern erweitert: die pointierte Abgeschlossenheit der nicht ganz ausgesprochenen Andeutung. Tiefes, Großes, Fröhliches, Wahrhaftiges und gar Tragisches, entgegen und jenseits der Geistlosigkeit jeglicher Provenienz: (Vor allem nicht an die Moral appellieren. Auf jedes Aaachtung! der unterschiedlichen Stabsfeldwebel antwortet das stille und

glückliche Rührt euch! unseres Lachens. Und nichts ein für allemal, so lautet der einzig erträgliche Grundsatz in der Kunst.) Endlich ein neues treffliches Buch, das mich erfreut hat und freut bis an die Grenze eines widerlichen Neids, den mir der Herr Olic gewiß vergeben wird.

20

Flammen sind von erotischer Gestalt und Bewegung - das ist ein Faktum, keine Metapher. Weshalb spricht gute Literatur nur vom Unglück? Wenn ich Holz verbrenne, habe ich teil an ihm. Und wenn es sich ändert, weshalb ist es dann bekümmert und warm? - es verkleinert sich sichtlich. Für die Kindheit muß man sich schämen wie für die eigene Dummheit. Ist es nicht Feigheit, von fremdem Unglück zu lesen? Die Literatur ruft es dann herbei - oder bannt sie es? Unglück soll man mit Freuden durchleben, nicht drüber lesen. Wozu gibt es dann das Schrifttum, diesen Betrug, das Simulieren des Seins! Und dennoch existiert es, auch wenn es unsinnig ist - gerade deshalb?

21

Wenn Sie die Dinge betrachten, ähneln sie alle bis ins Letzte dem Weltall, ich hab es gesehn. Im Keller sind Spinnweben, die werden bald mit weißem Schimmel überzogen sein und sich zum bizarren Schema der Galaxis auswachsen. Unterm Faß wächst der Schimmel längs und lotrecht, von oben nach unten! wie eine Ausnahme, ein Gegenfüßler, aber jäh, ein paar Schluck über der Erde, hört er auf, sich geradlinig zu verlängern, erschrickt vor der Erde, hält zögernd inne und wendet sich zur Seite, geht in die Breite, wird zu einer Geschichte, die Kopfstand macht, zum Fallschirm, zu einem weichen, zarten, luftigen, schwebenden Pilz, zu einem umgestülpten Baum; Wortwurzeln werden aus ihm; eine Blume, die kopfunter wächst, rückwärts; der Sonne sind Wurzelhärchen zugewandt und der Ursprung. Dies ist das Gedächtnis der Ankunft! Wie Literatur.

22

Ob sie diese Äpfel nicht will, oder was ist? Ich muß selbst nachschaun! - sagt sich die Mutter. Den rostroten Pelz wirft sie über, ins Wolltuch wickelt sie sich und ab dem Mädels hinterher. Der Schnee - diese Zeilen in der Tagespresse - fällt immer dichter, der Wind weht immer kälter, Schneewehen meterhoch. Sie watet hindurch und ruft nach der Tochter Holena, doch es meldet sich keine sterbliche Seele. Sie verirrt sich, weiß selbst schon nicht mehr, wo sie ist, widerwärtig und schamlos schimpft sie auf Holena, Marusa und die ganze Welt, voller Argwohn verflucht sie das Sein. Die Glieder werden ihr steif, die Knie knicken ein. Da möcht doch die gebratne Gans Eier legen!

23

Altersheim Charitas, vom verschneiten Park umzingelt, strebhaft lebhaft. Über den Sinn des Lebens und Schaffens träumen mit Reihen von Bäumen. Überschattete Zärtlichkeit. Maruska hat angeblich irgendeinen Kretin von Minister geheiratet, zum Schreiben hat sie keine Zeit, bloß aus der Ferne, Myriaden Quadratpunkte und Kubikschlucke weit weg von hier, nur eine Ansichtskarte von Rauhreif hat sie geschickt, leck mich doch - ich zitiere - am Holzigen, wie Jack Kerouac sagt. "Meister, wenigstens am stillen Heiligabend", sagt die Ordensschwester, die barmherzige warmherzige beherzte Stanislava, die mit den winzigen Brüstchen - den goldenen Bratäpfelchen, "könnten Sie weniger häßlich mit der Scheiß - ich zitiere - Quendelmutter sprechen, wie Faustína sagt, die Mutter Vorsteherin. Kommen Sie bitte, ich führe Sie zum Abendmahl. Bestimmt sind Sie wieder ausgehungert. Doch wer heut den ganzen Tag gefastet hat, der erblickt nach der Volksweisheit am Abend ein goldenes Bratäpfelchen, vielleicht auch zwei..." Spielen werden wir - vielleicht, du Bloße Teure - das anspruchslose, jedoch spannende Gesellschaftsspiel Werwirdseinwiedieliebe. Doch wer wird (wie) die Liebe sein?

Ivan Kadlecik

Übersetzung aus dem Slowakischen: Ute Raßloff

Der Autor

Ivan Kadlecik wurde 1938 in Modra geboren. Nach dem Studium an der Philosophischen Fakultät der Komenský-Universität Bratislava war er als Journalist und Angestellter im Buchhandel tätig. Zwischen

1970 und 1989 publizierte er nur im Samizdat. 1977 unterzeichnete er die Charta 77. Ivan Kadlecik ist als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. Er publiziert literaturkritische Abhandlungen und Essays im Grenzbereich von Literaturkritik, Essayistik und Prosa.

Die Erzählungen "So sticheln wir hier" und "Bittmonat" entnahmen wir dem Band "Wie Laub von einem Baum - 29 Geschichten aus der Slowakei", herausgegeben von Peter Zajac, Gollenstein Verlag, Blieskastel.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 44/45 1997, herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>